

„Forever young“ oder „Inside the museums infinity goes up on trial“

Kathryn Johnson, Martin Roth

Nationales / Internationales¹

Weshalb ist es immer noch so ungewöhnlich, dass Nationalmuseen von Ausländern geleitet werden? Wir wagen zu behaupten, weil es eine der Funktionen der Museums-Macher ist, wie wir hier betitelt werden, die Relikte der Geschichte, aus denen sich Sammlungen der Museen zusammensetzen, zu ordnen und die wiederhergestellte Ordnung, die Interpretation der Geschichte, der Öffentlichkeit anzubieten. Wir wagen ferner zu behaupten, dass, wer gewisse gesellschaftliche Zustände in der Geschichte besser verstehen möchte, am besten Museumskonzeptionen unter die Lupe nimmt: Von Freiherr von Aufsess' Konzeption für das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg mit der die Reichseinigung vorweggenommen wurde; Wilhelm von Bode und das Verhältnis zwischen autoritärem Staat und Kunst; Samuel von Quiccheberg und die Vorboten der Aufklärung; die Musealisierungsdebatte des späten 20. Jahrhunderts und das Ende des Kalten Kriegs; der *Contemporary-Wahn* und die neue Weltordnung nach 1989; Kunst als Währung und der Museumsboom in China, wo seit 2009 fast täglich ein neues Museum eröffnet wird. Unsere Verantwortung ist es, Zeitgeschichte aus den Sammlungen heraus zu interpretieren und sie in der Öffentlichkeit mutig und kontrovers zur Diskussion zu stellen. „[The Museum] embeds the object in a narrative which it has to keep in tip top shape as much as the artwork“, fordert zu recht der Künstler Thomas Demand.² Wir setzen die Bruchstücke der Vergangenheit zu neuen Formen zusammen. Man möge dabei an Michel Foucault denken, für den die Politik ein Krieg war, der nur mit anderen Mitteln geführt wird.³ Unsere Museen sind Bestandteil dieser immerwährenden Spannungen – wie man an den Restitutionsdebatten oder an 65.000 indischen Objekten unter den 2,5 Millionen Beständen im V&A sehen kann. Von unserer Sammlung aus Syrien derzeit ganz zu schweigen. Wir sind zweifellos Teil dieses politischen Spannungssystems;

schon deshalb ist die nationale Zugehörigkeit bis heute zumindest ein auffälliges Thema, manchmal sogar ein Problem. „Was außerhalb des Museums passiert, muss innerhalb des Museums reflektiert werden“, sagt Kieran Long, ein Name, den man sich merken sollte, ein V&A Kurator, ehemaliger zweiter Mann hinter David Chipperfield für die Leitung der Architekturbiennale 2012 in Venedig. Wir kommen noch auf ihn, diesen Museums-Macher neuen Typs, zurück.

Man muss kein Kulturpolitiker/Diplomat sein, um dennoch auch im Museum das Momentum der Zeitläufte permanent zu verspüren. Wie verhalten wir uns gegenüber unseren Kollegen in Russland? Halten wir den Gesprächskorridor geöffnet, unterstützen wir besonders Mikhail Pietrowsky, den Direktor der Ermitage, der sich in diesen Zeiten besonders mutig zeigt? Wie soll ich mich als Direktor des V&A gegenüber der aktuellen türkischen Regierung verhalten, der das V&A den Kopf von einem Sarkophag zurückgeben möchte, diese das aber mit der Rückgabe sinnlose Anforderungen verbindet? Frank-Walter Steinmeiers Außenpolitik basiert zu einem nicht geringen Teil auf der internationalen Dimension von Kultur und Kunst – wir sind große Befürworter seiner Politik. Verlassen wir damit die scheinbare Neutralität des vermeintlich geschützten Raums des Museums? Wir sind Teil des politischen Spannungssystems und wiederholen nochmals, nur wer sich mutig dem stellt, was außerhalb des Museums passiert, wird das Museum auch in die Zukunft führen. Was, welche Theorie hat das Museum zu dem gemacht, was es heute darstellt und was macht das Museum zu dem, was es morgen sein wird?

In einem übergeordneten Theoriesystem spielte das Museum in Zeiten des Strukturalismus eine zentrale Rolle: Der Welt eine Ordnung zuführen, einzelne vermeintlich unabhängige Faktoren in einen großen umfassenden Zusammenhang zu stellen, das war – kurz gefasst – die

Grundidee des Museums der 1970er- und 1980er-Jahre, folgend der Theorie von Roman Jakobson, Gilles Deleuze und vor allem Claude Levi Strauss. Sein *Wildes Denken*⁴ und seine *Traurigen Tropen*⁵ bestimmten, beeinflussten die Denkart, die sich im Ästhetischen später als Postmoderne bezeichnet hat – wie Charles Jencks sie genannt hat.

Vom übergeordneten System hin zum Individualismus scheint sich das Museum in den vergangenen 20 Jahren entwickelt zu haben. Nicht die Theoriedebatte steht heute im Spannungsverhältnis zur Sammlung eines Museums, sondern die individuelle Interpretation. Die Vielfalt der Herangehensweisen steht im symbiotischen Verhältnis zu der Entwicklung der Kommunikationssysteme: Wenn jeder mit jedem in Bruchteilen von Sekunden weltweit Gedanken austauschen kann, dann können auch unendlich viele Theorien parallel bestehen. Cocteau und Aragons berühmtes Gespräch über die Meisterwerke der Dresdner Sammlungen beruhte auf Postkarten, die sie vor sich ausgebreitet hatten. Beide waren nicht in Dresden gewesen. „So kann auch die schlichteste Reproduktion das Nachdenken anregen und zum Original hinführen“, lehrt uns Werner Hofmann.⁶ Im digitalen Zeitalter kann sozusagen jeder stets und überall gleichermaßen diese Postkarten vor sich ausbreiten, das Museum hat keine Begrenzungen mehr. Das bedeutet aber nicht, dass die Ausstellungsmacher deshalb innovativer oder progressiver geworden sind, ein fragmentiertes Theoriegebilde korrespondiert mit einer Vielzahl von ähnlichen Lebensläufen von unendlich vielen Kuratoren. Kaum ein Beruf hat so an Attraktivität gewonnen, wie der des Kurators. War in den 1970er- und 1980er-Jahren Programmierer der Traumberuf, ist es heute Kurator namentlich für Gegenwartskunst – ein bedenkenswertes Phänomen. Waren Steve Jobs und Bill Gates Vorbilder des digitalen Zeitalters, dann sind dies heute Klaus Biesenbach und Hans-Ulrich Obrist für das Zeitalter des *Contemporary*. Wo der hysterische Hype um Gegenwartskunst, sozusagen eine neue globale Währung, zwischen Mumbai und London, Cape Town und Sao Paolo, Shenzhen und Doha alle in Bann zieht, sind Kuratoren nicht mehr Verwalter und Vermehrer der musealen Sammlungsbestände, sondern Angehörige einer internationalen *Creative Class* – so wie es Richard Florida bereits 2002 vorausgesehen hat. Oder noch mehr Paul H. Ray und Sherry Ruth Anderson mit *The Cultural Creatives: How 50 Million People are changing the World*,⁷ 2000 erschienen. Nicht mehr Theorien, sondern Individuen geben die Interpretationsspielräume vor.

Allerdings gilt es einschränkend zu bedenken, dass die Individualismus-Theorie möglicherweise eine gewisse Stärke nur bis zum Zusammenbruch der Finanzsysteme ab 2009 inne hatte. Auf der Suche nach einer neuen gesellschaftlichen Kohäsion spielen heute jene Museums-Macher eine Rolle, die die Funktion der Sammlungen für die Öffentlichkeit neu definieren – Accessibility, Zugänglichkeit ist das Stichwort der Epoche. Das V&A plant in einem Zukunftsprojekt die gesamte Sammlung, die sich bisher im Depot befand, in Londons Osten neu zu präsentieren. Michael Govern, der Direktor des LACMA (Los Angeles County Museum of Art), arbeitet mit Peter Zumthor, dem Schweizer Architekten, an einer 600 Millionen Dollar teuren neuen Präsentation aller Bestände. Hierarchielosigkeit ist die Motivation, Synergie die Methode. Sie ist ein überzeugendes Gegengift gegen die unaufhaltsame Fragmentierung unserer Gesellschaft in Zeiten eines wild gewordenen Kapitalismus voller sozialer Missstände.

Wohin führt uns die unvergleichliche Erfolgstour von Museen und Ausstellungen? Anhand von drei Themen wollen wir kurz in die Zukunft schauen: Es geht nicht nur darum, das Museum zu verwalten, sondern das Museum in die Lage zu versetzen, mittels der Sammlung aus der Vergangenheit heraus die Zukunft zu gestalten. Das klingt sozialromantisch, ist aber eine existenzielle Notwendigkeit. Die Tatsache, dass *David Bowie Is*⁸ so ein immenser Erfolg wurde, liegt zwar unter anderem an der kreativen Künstlerpersönlichkeit, aber vor allem auch an den virulenten Fragen, die unsere Generation an unsere eigenen Biografien, an unsere eigenen Lebensgeschichten stellt. Deshalb wird sich eines unserer nächsten großen V&A-Ausstellungsvorhaben – mit dem Arbeitstitel *Revolutions* – vor allem dem Jahr 1968 widmen, einem Jahr, das bekanntlich die Welt verändert hat. 1970 hat David Bowie *Changes* veröffentlicht. Wenn man die poetischen Lyrics heute liest, klingt es wie ein soziopolitisches 50-Jahres-Programm. Wir alle leben in einer Zeit turbulenter Veränderungen: Ein Soundtrack passend zu unserem Leben, wie eben die Musik von David Bowie, ist eine der wenigen Stabilitäten in sich rasch verändernden Zeitläuften! Jeder glaubt an einen persönlichen Musik-Kunst-Geschmack, dabei handelt es sich um kollektive Erfahrungen. Der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler baute ein Dylan-Zitat in eine Rede in Chemnitz ein. Never trust people in power: „Don't follow leaders“.⁹ Und der ehemalige Bundesfinanzminister Hans Eichel sagte in der Presse, als er nach seiner Art zu entspannen gefragt wurde: Bob Dylan hören. Und vielen

Millionen anderen geht es weltumspannend sicherlich ebenso – das Risiko ist dabei zweifellos die heimlich unheimliche Gleichschaltung. Unsere Besucher, die aus allen Teilen der Erde nach London kommen, haben den deutlich artikulierten eigenen Anspruch, sich mit der Geschichte der eigenen Lebenszeit auseinanderzusetzen. Musik, Mode, Film, Kunst aus London haben unser Leben in Zeiten radikaler Umbrüche begleitet. So zum Beispiel das prägnante Jahr 1989, der Beginn einer neuen Weltordnung mit allen unerwarteten Friktionen und unvorhersehbaren Katastrophen: die Mauer fällt, das Internet wird erstmals öffentlich freigeschaltet, das Ende der Apartheid in Südafrika, beziehungsweise die Freilassung Nelson Mandelas und nicht zu vergessen für die Museums-Macher: Jean-Hubert Martin zeigt in Paris am Centre Georges Pompidou *Les Magiciens de la Terre*, vermutlich die erste Ausstellung, die versucht Gegenwarts-Weltkunst global zu erfassen. Wir brauchen die Herausforderungen der Kunst und die Provokationen der Kultur dringend, um unsere sich rasant verändernde Lebenswelt zu beschreiben, zu erklären und zugänglich zu machen.

Was hat dies mit den Museums-Machern von heute zu tun? Glenn Adamson, der ehemalige Leiter der Forschungs-Abteilung des V&A und heutige Direktor des New Yorker Museum of Arts And Design hat gemeinsam mit dem bereits erwähnten Kieran Long 95 Thesen zur aktuellen Situation des Museums veröffentlicht und diese innerhalb des V&A zuerst zur Diskussion und dann ins Internet gestellt.¹⁰ Die Thesen haben erfreulicherweise eine besondere Diskussion im V&A ausgelöst: Wie geht man damit um, wenn Gewehre aus dem 3-D-Printer, Jeans aus einer eingestürzten Fabrik in Bangladesh und digitale Arbeitskontrolleure gesammelt werden? Veranstaltungen, wie *Fast Fashion* ziehen Hunderte von Interessierte aller Altersgruppen und Herkünfte an. Als kürzlich an einem der berühmten Freitagabende der krisenreiche, aber kreative Stadtteil Hackney Wick das V&A „übernommen“ hat, kamen knapp 5.000 Leute, das Museum musste zeitweise geschlossen werden. Das Museum muss transparent, zugänglich und flexibel und die Museumsmacher müssen *Risk Taker* sein, sonst ersticken wir in unserer eigenen sich ständig wiederholenden Geschichts- und Kunstinterpretation. Daniel Tyradellis *Müde Museen*¹¹ ist nicht nur wegen der Alliteration ein guter Titel. Momentan können überall sehr viel ängstliche Vorsicht und strategische Zurückhaltung konstatiert werden, wenig Risikobereitschaft eben, was sich in sich stets wiederholenden Themen äußert. „*Forever young*“ scheint das

Motto des alternden Museumsbetriebs zu sein, um bei Bob Dylan zu bleiben. Wir sind mit Daniel Tyradellis durchaus einverstanden, weil eigentlich gerade im *Gesellschafts-labor Museum* ein Zukunftsdenken entworfen werden sollte. Wer historische Museumskonzepte liest, lernt viel über die Geschichte der Zukunft. Ein Thema für die kommenden Jahre wird das Museum ohne Hierarchien sein. Die Sammlungen müssen zugänglicher gemacht werden, egal ob digital oder körperlich. Die Objekte müssen auch ohne kuratorischen Filter je nach Interesse des Nutzers verfügbar sein. Die Tatsache, dass immer noch Millionen von Objekten allein in deutschen Museen weggeschlossen und unzugänglich sind, ist ein sinnloser Verschleiß an Forschungs- und Arbeitsmaterial. Ein gleichberechtigter Zugang muss geschaffen werden: Im Fall des V&A sind es vor allem die kreativen Berufe – Architekten, Designer, Kunststudenten, Modedesigner – aber natürlich auch Wissenschaftler und interessierte Laien. Ein großes Interesse besteht nicht zuletzt in all den Teilen der Welt, die ehemals zum britischen Empire zählten und deren Sammlungen sich heute in unseren Museen befinden. Aber auch intern gilt es die Frage zu lösen, wer direkten Zugang zu den Sammlungen hat? Nur die Kuratoren oder auch das *Learning Department*, die *Visitor Experience*, das Management vor allem mit den kommerziell orientierten Abteilungen, das *Development Department*, das große *Research Department*, die Restaurierung? Sie alle müssen einen gleichberechtigten Nutzungszugang zu den 2,5 Millionen Objekte des V&A haben – schon einzig und allein, um damit das zu erfüllen, was Gottfried Semper, der gemeinsam mit Prinz Albert an dem Grundkonzept des V&A gearbeitet hat, erreichen wollte: Eine stets offene Bildungsstätte für eine freie Gesellschaft zu sein. Gottfried Semper hatte sich, kurz bevor er nach London kam, 1848 als Revolutionär im Barrikadenbau in Dresden bewährt und deshalb das Land verlassen müssen. Er war, wie so viele heute auch, in London im Exil.

Funktionieren unsere klassischen Ausbildungsmuster noch, wenn wir an die Museumsmacher der Zukunft denken? Es braucht multidisziplinäre Teams, Teams deren Kenntnisse den wissenschaftlichen, bildungsorientierten, organisatorischen und auch kommerziellen Aspekt einer Sammlung umfassen. Solche Teams sind notwendig, um zum Beispiel eine Ausstellung zu machen, von der der Staatssekretär im italienischen Außenministerium Michele Valensise, der ehemalige Botschafter in Deutschland gesagt hat, es handele sich um die Wiedervereinigung Europas durch Musik. Es ist eine Ausstellung zur Geschichte der

Oper, die das V&A gemeinsam mit dem Royal Opera House in London kreiert und die Museen und Opernhäuser in den Musikzentren Europas in jeweiligen Zwillingskonstellationen – Oper und Museum – zusammen führen wird: aus der Geschichte in die Zukunft.

Überarbeitete Fassung des Eröffnungsvortrags, gehalten auf der Jahrestagung 2014 des Deutschen Museumsbundes zum Thema *Museum machen – Museumsmacher* am 5. Mai 2014 im Frankfurter Hof in Mainz.

Anmerkungen

- ¹ Der Titel bezieht sich auf zwei Bob DYLAN songs: „Forever Young“, 1974 erstmals auf dem Album *Planet Waves* erschienen und „Visions of Johanna“, zuerst 1966 auf dem Album *Blonde on Blonde* erschienen.
- ² Rede von Thomas DEMAND vor der Bizot Group, Frankfurt 2012.
- ³ Michel FOUCAULT, *Vom Licht des Kriegs zur Geburt der Geschichte*, Berlin 1986, S. 8.
- ⁴ Claude Levi STRAUSS, *Das Wilde Denken*, Frankfurt am Main 1973.
- ⁵ Claude Levi STRAUSS, *Traurige Tropen*, Frankfurt am Main 1978.
- ⁶ Werner HOFMANN, *Museumsdämmerung?*, Kassel 1989, S.22.
- ⁷ Paul H. RAY und Sherry Ruth ANDERSON, *The Cultural Creatives: How 50 Million People are changing the World*, New York 2000.
- ⁸ *David Bowie Is* ist die vom V&A kuratierte erste internationale Retrospektive von David Bowie mit Stationen unter anderem in London (V&A), Berlin (Martin-Gropius-Bau), Chicago (Museum of Contemporary Art), Paris (Philharmonie de Paris/Cité de la Musique), Melbourne (Australian Centre for the Moving Image (ACMI)), Groningen (Groninger Museum). Online unter www.vam.ac.uk/content/articles/t/touring-exhibition-david-bowie-is/ (letzter Aufruf am 16. September 2014).
- ⁹ Grußwort von Bundespräsident Horst KÖHLER anlässlich der Eröffnung des Museums Gunzenhauser am 1. Dezember 2007 in Chemnitz, online unter www.bundespraesident.de/Shared-Docs/Reden/DE/Horst-Koehler/Reden/2007/12/20071201_Rede.html. Köhler zitiert Bob DYLAN, Lyrics des Songs „Subterranean Homesick Blues“ auf der LP *Bringing It All Back Home* von 1965.
- ¹⁰ Vgl. www.dezeen.com/2013/09/12/opinion-kieran-long-on-contemporary-museum-curation/ (letzter Aufruf am 11. September 2014).

¹¹ Daniel TYRADELLIS, *Müde Museen. Oder: Wie Ausstellungen unser Denken verändern könnten*, Hamburg 2014.

Verfasser

Prof. Dr. Martin Roth
Director
Victoria and Albert Museum
Cromwell Road
SW7 2RL
m.roth@vam.ac.uk

Dr. Kathryn Johnson
Director's Researcher
Victoria and Albert Museum
Cromwell Road
SW7 2RL
ka.johnson@vam.ac.uk